

Highway direkt in den Himmel

Warum ich, der ehemalige Atheist, Christ wurde

Ich war gespannt auf den folgenden Sonntag. Da würde ich wieder diesen Gottesdienst besuchen. Der Stil blieb wie gehabt, voller Kraft und klar verständlich. Hier handelte es sich nicht um ein „Du musst halt glauben“, sondern um ein „Ja genau, so passt das alles zusammen“. Nicht die Institution stellte sich in den Mittelpunkt, nicht irgendwelche tagesaktuellen gesellschaftlichen Ereignisse wurden thematisiert. Den Gottesdienstbesuchern wurde auch nicht eingeredet, sie seien furchtbar böse Sünder und könnten daher nicht vor Gott bestehen.

Alles fokussierte sich auf Jesus. Der Pastor argumentierte ganz einfach aus der Bibel heraus. Verschiedene Schriftstellen setzten sich wie Puzzlesteine zusammen und im Laufe einer Predigt entwickelte sich daraus ein ganzes, gut harmonisierendes Bild. Es wirkte einfach und doch logisch, präzise und nachvollziehbar.

„Wir sind doch alle auf der Suche“, hatte ich im Laufe meines Lebens immer wieder gehört. Jeder müsse seinen individuellen Weg

finden. Was mir durch jahrelanges Praktizieren meiner esoterischen und fernöstlichen Wege nicht gelungen war, begann hier Formen anzunehmen.

Gott wurde greifbar durch Jesus. Gott hatte sich aufgemacht, um uns Menschen zu sich zu ziehen. Ich musste nicht schwerfällige, mühselige Rituale befolgen. Ich brauchte einfach nur annehmen, das annehmen, was Christus für mich bereits erledigt hatte. ER starb für mich am Kreuz und hat damit alle meine Schuld getilgt. Es bleibt nichts offen, was mich noch von Gott trennen könnte. Durch IHN, Jesus, bin ich frei geworden. Was für eine lebensverändernde Erkenntnis!

Christsein ist keine Religion, es ist schlicht und ergreifend der Weg zu Gott. Es ist kein Weg der Vorschriften und Einschränkungen, sondern der Highway direkt in den Himmel!

Am 5. Juni 1990 gab ich Jesus mein Leben. Meine Suche nach der Wahrheit endete an diesem Tag. **Ich bin angekommen.**

Denn durch den Tod seines Sohnes hat Gott uns ja schon versöhnt, als wir noch seine Feinde waren. Deshalb werden wir jetzt, nachdem wir versöhnt sind, erst recht durch die Kraft seines Lebens gerettet werden.

(Römer 5:10)



Wenn du heute sterben müsstest, wärdst du dann im Himmel ?



Der Highway direkt in den Himmel

Warum ich, der ehemalige Atheist, Christ wurde

von Roland Greger



Der Highway in den Himmel

Warum ich, der ehemalige Atheist, Christ wurde

Glaube? – Nein danke! Ich wuchs in einer streng katholischen Gegend auf, dem Papier nach war ich evangelisch-lutherisch und dem Treiben meiner „religiösen“ Mitmenschen folgte ich lediglich von der Zuschauertribüne aus. Sollten sie sich doch an ihrem psychologischen Strohalm festhalten, den sie in ihrer Schwäche zu brauchen schienen. So etwas hatte ich nicht nötig, ich war stark!

Gezielt positives Denken, Autosuggestion, Astrologie, astrale Praktiken und so einiges mehr halfen mir nach vorne. Und doch, ganz ehrlich, richtig zufrieden wurde ich durch dieses Leben auch nicht, aber das wollte ich mir damals nicht eingestehen.

Ein „guter“ Mensch war ich schon immer gewesen. Ich wollte niemandem etwas Böses und bemühte mich, stets freundlich und hilfsbereit zu sein. Warum also sollte ich mich ändern? Dazu sah ich keinerlei Veranlassung. Naja, wenn es um meinen eigenen Vorteil ging, konnte ich durchaus erfindetisch werden!

Obwohl überzeugter Atheist, wählte ich dennoch das Schulfach Religion als viertes Abiturprüfungsfach. Da brauchte man sich nicht großartig anstrengen und konnte leicht viele Punkte erhaschen. Möglichst niedrigen Aufwand für möglichst hohe Ausbeute, Minimalprinzip!

Der Religionslehrer, der uns zum Abitur führte, war der Baptistenpastor der Stadt.

Er zog den erforderlichen Lehrplan konsequent durch, wedelte dabei aber immer mit der Bibel. Sie war der rote Faden durch den Kurs und bei ihm unbedingtes Handwerkszeug. Auf diese Weise lernte ich, der eingefleischte Atheist, die Bibel intensiv kennen, ohne dass mich der Inhalt ansprach.

In ausgedehnten Spaziergängen fragte ich mich oft, warum das Christentum in der Antike so voller Leben war und die Menschen damals mitriss. Dabei dachte ich an die Geschichten in der Apostelgeschichte. Heute dagegen treffen wir in den Kirchen nur langweilige Zeremonien und Verbote an, die zumindest aus meiner Sicht überhaupt keinen Sinn ergeben. Im Gegenteil, so etwas zieht Menschen doch nur nach unten, anstatt sie aufzubauen.

„Was soll's“, dachte ich, „wir leben heute 2000 Jahre später und der Glaube wurde in dieser langen Zeit eben gründlich verwässert. Was kümmert es mich? Ich glaube doch sowieso nicht an Gott!“

Im Laufe der Zeit kam zu der Liste meiner geistlichen Praktiken auch Yoga hinzu. Nein, nicht das Yoga zum Entspannen aus der Volkshochschule, sondern das „echte“ uralte Yoga aus Indien mit Guru. Dadurch änderten sich Begrifflichkeiten für mich, wie zum Beispiel „Göttlichkeit“ oder auch „Gott“. Sie wurden nun zu durchaus positiven Assoziationen.

Das Christentum begann für mich „ok“ zu werden, zumindest wenn andere es praktizierten. Immerhin ist es auch ein Weg zur Göttlichkeit, wenn auch ein, wie ich meinte, furchtbar steiniger und umständlicher.

Eines Tages, ich hatte gerade drei Wochen Urlaub hinter mir, kam ich wieder in die Firma. Gleich am ersten Morgen kam ein Kollege auf mich zu und meinte, wir hätten jetzt eine neue Aushilfe, „die rennt durch die Firma und predigt alle voll“.

„Oh“, dachte ich, „die interessiert mich. Mit der möchte ich mich mal unterhalten“.

Die Gelegenheit bot sich bereits am nächsten Tag. Wir trafen uns zwischen Tür und Angel, ein kurzes Gespräch in dem wir uns gegenseitig vorstellten und in kürzester Zeit kam das Gespräch tatsächlich auf Gott. Für ein längeres Gespräch ist die Arbeit nicht gerade der geeignete Rahmen, also lud ich sie zum Abendessen bei mir zuhause ein, da könnten wir stundenlang philosophieren.

Gesagt, getan, zwei Tage später kam sie zu uns und es wurde ein kurzweiliger Abend. Mit meinen großartigen geistlichen Praktiken konnte ich überhaupt nicht punkten, aber sie präsentierte mir ein Christentum, das ich in dieser Form noch nie kennengelernt hatte. Es sprühte voller Leben, es baute auf. Ich konnte die Kraft der Apostelgeschichte darin spüren. Diese junge Frau

hatte etwas, das ich noch nie vorher bei Christen entdecken konnte. Was war das?

Natürlich konnte sie mich nicht vom Christsein überzeugen, dazu war ich viel zu dickköpfig und meine Wege waren aus meiner Sicht sowieso die besseren. Aber die Worte dieser Frau hatten mich zutiefst fasziniert. Beim Gehen lud sie mich noch in den Gottesdienst sonntags in ihrer Gemeinde ein, eine Freikirche.

Vier Wochen gingen durchs Land, dann gab ich mir endlich einen Ruck und besuchte diesen Gottesdienst. Ich war gewohnt, dass man in Kirchen möglichst mucksmäuschenstill zu sein hat und einfach den Ritualen und Zeremonien folgt. Höchstens ein unterdrücktes Hüsteln ist dort erlaubt.

In dieser Gemeinde allerdings schlug mir genau dieses kraftsprühende Leben wieder entgegen. Eine Band spielte gotteslobende, moderne Musik, alle sangen freudig mit und es durfte geklatscht und gelacht werden.

Die anschließende Predigt war kein heruntergeleiertes geistliches Statement zu einem aktuellen Thema, sondern pure Lehre aus der Bibel, auf logische und fesselnde Weise dargebracht, so dass auch der intellektuelle, kühle Denker, wenn er sich nicht selbst betrügt, zugeben musste: „Ja, das gibt Sinn“.